

„Unentwegt der Fahne folgen“, in: *doppelpunkt* – Das Schweizer Magazin für Achtsamkeit, Heft 25/2019, 20. Juni 2019, S. 20-21.

KULTUR

## «Unentwegt der Fahne folgen»

Die Herkunft oft verwendeter Wörter ist manchmal aufschlussreicher als deren Anwendung. Und einige davon, die gerne in Deutschland gebraucht werden, sind urschweizerisch. Im dritten Teil einer vierteiligen Serie man das Wort *unentwegt*, das als Spottwort gegen spießbürgerliche Politiker diente.

von Christoph Gütiknecht



Vor nicht langer Zeit las ich in der *Basler Zeitung*: «Das Zürcher Technopark treibt eine Firma unentwegt das Projekt einer Magnetbahn zwischen Zürich und Winterthur voran.»

Man hätte die Aktivität der Firma auch anders beschreiben können, etwa durch stetig, ausdauernd, beharrlich, hartnäckig, unbeeinträchtigt, unerschrocken oder andere Synonyme. Doch das Adjektiv *unentwegt* gibt der Aussage einen unverwechselbar schweizerischen Akzent. Denn in Kurt Meyers «Schweizer Wörterbuch» (2006) sind dem Usurier die «Sowasgen wir in der Schweiz» erfahren wir, dass die Eidgenossen Wert darauf legen, dass beim Adjektiv *unentwegt* das Präfix -un

den Wortakzent erhält – im Gegensatz zur deutschländischen Aussprache, die diese Anfangsbetonung nicht kennt.

### Historische Quellen

Das verschaffe schon der Eidesformel in der Fassung von 1846 (die sich in den Zuger Rechtsquellen findet) einen ganz besonderen Nachdruck: «Landeshauptmann, Panzerherr und Landfahndrich sollen schwören ..., der Fahne unseres Kantons auf den Ruf der Behörden unentwegt zu folgen und dieselbe nie zu verlassen.» Ähnliches gilt für den Ruffin Gotfried Kellers «Zürcher Novellen» (1878): «Doch rings erscholl es: „Wohlgelant! Vorwärts unentwegt! Vorwärts mit dem Junges!“

Doch neben dem intonatorischen macht auch der lexikalische Aspekt dieses Wort so interessant. Vielfach hat nämlich, worauf schon Oskar Weise in seiner «Ästhetik der deutschen Sprache» (1915) hingewiesen hat, «bei gegensätzlichen Ausdrücken, von denen der eine mit -un zusammengesetzt ist oder eine andere Form der Negation zeigt, der nicht verneinte zugunsten des verneinten das Feld gänzlich räumen müssen. Das war auch hier so: Das alte – vom mittelhochdeutschen entweggen für «von der Stelle rücken», «schleichen», «streunen» abgeleitete – schweizerische Verb mit dem Partizip II *entwegt* im Sinne von «zurück», «ohne Weg und geistige Orientierung lebend» hört man heute kaum



nach. Johann Heinrich Füssli hat es 1765 in einem Brief an Johann Caspar Escher noch benutzt: «O Du Freund meiner Seele, wie hat mich Dein Brieflein in das Innerste meines Herzens bewegt, aber fast entwegt.»

### Als Spottwort in Zeitungen

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts drang das Wort *unentwegt*, zunächst in der Schweiz, dann auch in Deutschland in die Zeitungssprache ein, oft als Spottwort gegen spießbürgerliche Politiker. Auch Theodor Fontane legte seiner Kommerziantin, Frau Jenny Treibel, im 1892 publizierten gleichnamigen Roman das Adjektiv *unentwegt* ständig in den Mund, um ihr krampfhaftes Stecken

nach Bildung und gesellschaftlicher Anerkennung zu charakterisieren. *Unentwegt* wurde zur klischeehaften Formel und war stilistisch nicht mehr unumstritten: Gustav Wustmann, der 1891 in seiner «Klein(e) deutsche(n) Grammatik des Zweifelhaften, des Falschen und des Hässlichen» allerhand «Sprachdummheiten» auf Kurs nahm, nannte das Verb gar einen Schweizer Provinzialismus, der «seine Rolle ziemlich ausgespielt» habe.

Und kein Geringerer als Kurt Tschelchky alias Peter Panter betrug sich am 10. November 1919 im Berliner Tageblatt auf dieses Urteil: «Wustmann nennt solche Wörter Modewörter, – sie kommen und gehen und lange gehalten hat sich

noch keines ... Wir sagt noch ernsthaft unentwegt?» Eberhard Engel bog nach und verkündete in seinem «Gutes Deutsch» betitelten «Führer durch Falsch und Richtig» (1922), das Wort *unentwegt* sei «durch die andauernde verdiente Lächerlichmachung schon so wertlos geworden, dass nur sprachlich Rückständiges es noch gebrauchte».

Heute sehen die Stilkritiker es entspannter und haben anderes zu tun, als sich *unentwegt* mit dem Wort zu beschäftigen.

Christoph Gütiknecht ist emeritierter Professor für Linguistik an der Universität Hamburg.